

Erbschleicher und Raffgerige

VON BEA BERCEZZI

Saisonstart Die Helmut Förmbacher Company eröffnete am Donnerstag die neue Theatersaison mit Ben Jonsons «Volpone».

Volpone heisst Fuchs. Gespielt wird er von Dieter Mainka, der heuer sein 60. Jahr auf der Bühne feiert. Und ein Fuchs ist er, weil er seit drei Jahren in seinem venezianischen Palazzo so tut, als wäre er sterbenskrank und liege in den letzten Zügen. Doch dem ist nicht so. Der wohlbetuchte, alte Volpone erfreut sich bester Gesundheit, geniesst jeden Tag und die Vorzüge, die ihm sein Reichtum bietet. Auf seiner Terrasse, mit Ausblick auf den Canale Grande, begrüssert er den Tag mit ausgestreckten Armen: «Guten Morgen, du schöner Tag! Guten Morgen». Dann geht er zurück ins Wohnzimmer und legt sich genüsslich auf den gläsernen Clubtisch, in dem seine Schätze gelagert sind: «Guten Morgen, Gold, Ehre, Liebe, Lust und Macht ermöglicht dich, liebes Gold. Du bist heilig.»

Um an das Geld von Volpone zu kommen, sind alle Beteiligten bereit, ihre Seele zu verkaufen. Der gewitzte Anwalt Voltore (Percy von Tomé) hintergeht das Gesetz: «Es gibt kein Gesetz, das man nicht umgehen kann!». Der schmierige Geizhals Corbaccio (Eugen Urfer) entberbt seinen eigenen Sohn Leone (Matthias Schmid) im vermeintlichen Gegenzug dafür, dass er Alleinerbe von Volpone wird, und der Patrizier Corvino (Hanspeter Stoll), der von krankhafter Eifersucht besessen ist, zwingt seine schöne Frau Colomba (Nina Meier-Bradlin) dazu, mit Volpone das Bett zu teilen. Er versucht es jedenfalls.

Aber der Hauptbösewicht ist Volpone, der darin schwelgt, dass sein Reichtum ständig zunimmt. Er muss dafür weder Wuchern noch Morden – einfach nur Lügen, Betrügen und so tun als ob. Das kann natürlich nicht gut aussehen. Sein famoser Mit-, oder besser gesagt Gegenspieler ist Mosca (David Köhne), der den Fuchs schliesslich mit seinen eigenen Waffen schlägt. Die Helmut Förmbacher Theater Company hat den Plot – vor allem am Ende – dem Original gegenüber ziemlich verändert, was aber bei einem Stück, das 1605 seine Uraufführung in London erlebte, erlaubt ist.

Typenkomödie des 17. Jahrhunderts Ben Jonson ist im Gegensatz zu Shakespeare, den er kannte und mit dem er auch zusammengearbeitet hat, der Typ des gelehrten Dichters. In seinen typisierenden Komödien unterscheidet er sich von den individuell charakterisierenden Stücken von Shakespeare.

In «Volpone» sind alle Agierenden echte «Typen» und haben Namen, die an Tiere erinnern. Mosca heisst Fliege, Voltore lässt sich von Geier herleiten und Corbaccio von Krähe – alle drei sind Aasfresser. Regisseur Helmut Förmbacher gestaltet den Abend unterhaltend und amüsant, doch manchmal bleibt einem das Lachen im Hals stecken: Zum Beispiel wenn Corbaccio mit gezücktem Stilet fragt, ob er dem Toten noch ins Herz stechen soll – damit man sicher sein könne, dass er wirklich tot ist. Die Dialoge sind köstlich, wie auch das Einfließen der Echtzeit. Wenn Mosca Volpone ein Abbild der Colomba zeigt, zückt er sein Handy. Und es stimmt mit dem Geschehen überein. Die Aktualität des alten Stückes ist frappierend; gewisse menschliche Züge haben sich offenbar seit 400 Jahren kein Jota gewandelt.

INSERAT
Fassadenrovierung, Anstriche, Aussenputze, Wärmedämmung. Fachgerecht und preiswert.
Bruno Göller
 Malermeister
 www.bruno-goeller.de
 Tel. 0049 (0) 7621/56 142
 Mail: goeller@t-online.de

«In all die fraulichen Abgründe sehen»

Marlis Petersen Der Sopranstar singt morgen im Stadtcasino bei den Freunden alter Musik Basel

VON CHRISTIAN FLURI

Marlis Petersen, 2010 zum zweiten Mal von der Fachzeitschrift «Opernwelt» zur Sängerin des Jahres gekürt, verfügt über eine wunderschöne klare Sopranstimme und weiss mit ihrem Gesang die Menschen tief zu berühren. Der gefragte Star ist morgen im Stadtcasino zu hören mit der Akademie für alte Musik Berlin.

Viele Sängerinnen spezialisieren sich auf bestimmte Stile und Epochen. Sie singen von Pamina bis Lulu, von Alcina bis zur Medea von Aribert Reimann alles. Was fasziniert Sie, sich auf all den so unterschiedlichen Feldern zu bewegen?

Marlis Petersen: Wäre es nicht eine Sünde, die vielen fantastischen musikalischen Stile nicht zu erforschen und zu erfahren? Ich bewundere die Vielfalt, war immer ein neugieriger Mensch, der das Glück hatte, Klavier und Querflöte zu lernen, Schulmusik und Gesang zu studieren, was mir einen weiten musikalischen Horizont öffnete. Geht man mit Liebe und Verantwortung an alles heran, braucht man sich nicht zu spezialisieren.

Lulu, Violetta, mit deren Interpretation Sie das Publikum in Graz tief rührten, Pamina oder Medea sind als Frauenfiguren meilenweit voneinander entfernt. Sie schlüpfen immer wieder in neue Rollen...

Das ist aufregend, weil man so viele «frauliche» Facetten entdeckt und auch in alle Abgründe und auf alle Oberflächlichkeiten sehen und sich falls.

«Geht man mit Liebe und Verantwortung an alles heran, braucht man sich nicht zu spezialisieren.»

damit emotional verbinden kann. Das sind oft Charaktereigenschaften, die man im «normalen» Leben nie erfährt oder leben kann – ein Geschenk, sie auf der Bühne darstellen zu dürfen.

Auch die gesangliche Gestaltung ändert sich mit jeder Partie...

Ja, alle Frauen sind anders und alle Komponisten und ihr Umgang mit ihnen auch, was aber zum Beispiel nicht heisst, dass eine Mozart-Frau «einfacher» ist als eine Berg-Frau. Musikalisch gesehen ist die Berg-Frau schwerer zu lernen, aber die Mozart-Frau braucht besonderes Einfühlungsvermögen, damit sie im mozarthisch-klassischen Musikstil dem Zuhörer als Charakter verständlich gemacht werden kann.



Marlis Petersen singt in Basel Telemann und Gluck. Y. MAVROPOLOUS/ZVG

■ NEUE SAISON: START MIT DER KLASSIK

Die Freunde alter Musik Basel beginnen die Saison morgen **Sonntag um 19.30 Uhr** im Stadtcasino mit einem Highlight:

Marlis Petersen und die **Akademie Alter Musik Berlin** treten auf unter dem Titel «Telemann – Der Klassiker» mit Werken von Telemann, Johann Christian Bach, Gluck und Haydn. Das zweite Konzert mit dem **Ensemble Zefiro** am **20. November** ist der Oboe und dem Fagott im Barock gewidmet. **Katarina Livljanic** und das **Ensemble Dialogus** erzählen am 2. Dezember «**Judith**» als Geschichte

aus dem Kroatien der Renaissance. Am 25. Januar 2012 gibt es ein Sonderkonzert, das in den Salon

der französischen Königin, der Frau von Louis XV. einlädt. Weite Konzerte sind im Frühjahr und im Juni. (FLU)

www.famb.ch

Am Anfang war der Rasenmäher

Theater Fauteuil Mit einem Knaller-Programm eröffnet Lorenz Keiser die Saison.

VON ANDREA MAŠEK

Eigentlich wollte er nur den Rasen mähen. Rasend schnell entwickelt sich daraus ein Kabarettprogramm, welches das Publikum über fünf Milliarden Jahre Zeitgeschichte in knapp zwei Stunden updated. Ein grosser Wurf – der Technik, dem iPhone und der Lichtgeschwindigkeit sei Dank.

Das schwer erfassbare Phänomen Lichtgeschwindigkeit lässt sich übrigens ganz leicht verdeutlichen. Keiser: «Wenn im Swisscom-Shop die Nummer 23 dran kommt und Sie die Nummer 26 in der Hand haben.» Im gleichen Atemzug, respektive in der Schlange beim Gemüseabwägen in der Migros, kann der Kaba-

rettist auch die Relativitätstheorie erklären.

Bibel oder Darwin?

Schwere Kost, die Keiser in «Big Bang» urkomisch aufbricht. Aber zu recht kündigt er an, dass man schneller nie mehr zu einer umfassenden Halbbildung kommt. Solch amüsante Deutsch-, Musik-, Geschichts-, Mathematik- und Biologielektionen hatten die Zuschauerinnen und Zuschauer wohl noch nie. Sie lachen praktisch nonstop über Goethes Faust, Strauss' Zarathustra, den Rütlichschur, (be)rechnende Geissen und die Evolutionstheorie.

Bibel oder Darwin? Das ist die Frage des Abends. «Die einen glauben in all dem an eine göttliche Intelligenz und Schönheit, die überall ist, ausser im Thurgau. Die anderen glauben eher an den Affen, der zum homo sapiens wurde mit seinem aufrechten Gang. Und an die Kraft dahinter, die

Mütter, die ihren Kindern seit 60 000 Jahren sagen: Steh gerade!»

Es ist grandios, wie Keiser es versteht, grosse Dinge auf heute Alltägliche herabzubrechen. In 500 Millionen Jahren hat sich die Amöbe nicht verändert. Unglaublich, dass sie in dieser Zeit nie einen Gedanken gehabt habe – wie Sebastian Frehner. Die fein geschliffenen Sätze der Weltliteratur kürzt der Satiriker auf zwei bis drei Buchstaben: Goethes klanger Tor wird zur FDP, das an sich zweifelnde Fräulein zur SP.

In die Höhlen des Neandertalers

Ein Nationalrat wird später zu Gott, weil beide nicht zuhören und nichts tun. Genau wie Teenager, an denen die Evolution besonders gut verfolgbar ist. Ein kurzer Zeitsprung dann in die Höhlen des ebenfalls fahlen Neandertalers, der aber gerade deswegen überlebt hat. So auch Ueli Maurer das Fussballspiel im Joggeli,

Sie singen an den grossen Opernhäusern, im Konzert. Was für Angebote würden Sie künftig besonders freuen?

Ich mache fast 20 Jahre lang Oper und freue mich jetzt auf eine Zeit, die sich mehr mit Liedern und Konzerten befasst, und da freue ich mich auf schöne Locations und inspirierende Konzepte. Aber natürlich gibt es noch viele Opern, die mich reizen. Alles, was mit Mozart zu tun hat und vielleicht später auch noch Rollen wie Salome, zu der aber meine Stimme noch hinwachsen muss.

Ihre Lulu und Violetta, die Sie mit Regisseur Peter Konwitschny erarbeiteten, machten Furore. Wie viel ist Petersen, wie viel Konwitschny?

100 Prozent Konwitschny und 100 Prozent Petersen. Die Arbeit mit ihm gehört zu den tiefgängigsten meiner Laufbahn. Seine Ansätze zeigen viele Ebenen der Oper und der Figuren und können uns die Augen über das Leben öffnen, wenn wir das zulassen.

Sie haben in ihrer Arbeit mit Ton Koopman, Trevor Pinnock, René Jacobs, mit der Akademie für Alte Musik Berlin, mit der Sie in Basel auftreten, die historische informierte Aufführungspraxis eingehend studiert. Was reizt Sie daran?

Mich faszinieren der Enthusiasmus und die Probiertfreudigkeit der historisch orientierten Orchester. Die Musiker wollen Musik machen und leisten nicht Dienst ab, so wie es oft in Staatsorchestern geschieht. Das inspiriert die Musik und die sängerische Arbeit, die Dirigenten und macht eine wunderbare Stimmung.

Was brachten Ihrem Singen die Erkenntnisse der historischen informierten Aufführungspraxis?

Flexibilität, Spontanität, Freizügigkeit in der Gestaltung im Sinne des historischen Stils. Besonders das gemeinsame liebevolle Erarbeiten mit allen Musikern gibt der Musik und Interpretation Zeit und Entdeckung.

Sie lieben auch den Jazz, die Improvisation. Was können Sie davon mitnehmen im Barockgesang?

Die Beschäftigung mit dem Jazz hat mir geholfen, das Improvisieren zu lernen. Ich bin ganz strikt mit Noten aufgewachsen und habe immer sehr bewundert, wenn jemand improvisieren oder über Akkordsymbole Melodien frei erfinden konnte. Jetzt bin ich im Barockgesang dadurch freier geworden, was zum Beispiel Kadenzgestaltung und Figuration anbelangt.

Das Interview mit Marlis Petersen wurde schriftlich geführt.

wo er «der Masseneinwanderungself applaudiert hat».

Zum Thema Immigranten führt Keiser das Publikum wieder in die Vergangenheit. Im Jahr 58 v. Chr. wollten die Helvetier auswandern, doch Caesar verhinderte dies in der Schlacht von Bibracte. Er brauchte sie als Puffer in Helvetien, damit die Germanen nicht sein Reich eroberten. Caesars Plan ging auf, «die Deutschen sind in der Schweiz geblieben».

Was zur Folge hat, dass Wilhelm Tell im Theater Hochdeutsch spricht – und was Keiser über Subventionen und fatale Opern zum Studentenfuhrer bringt, das für Allergiker spannender mit «Russisches Roulette» angeschlossen werden sollte. Den Todesstoss hat die Internetdiagnose Keiser nicht versetzen können, und der Rasen bleibt ungemäht.

Vorstellungen: Bis 1. Oktober, täglich um 20 Uhr im Theater Fauteuil